

IV M.

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Deutschen Bundes für Vogelschutz (E. V.), des Vereins Jordsand (E. V.).

Begründet unter Leitung von E. v. Schlechtendal,

fortgesetzt unter Leitung von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Schriftleitung:

Prof. **Dr. Carl R. Hennicke**
in Gera (Reuss).

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Post-scheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XLII. Jahrgang.

November 1917.

No. 11.

An unsere geehrten Vereinsmitglieder.

Herr Kronbiegel-Collenbusch in Sömmerda hat dem Verein abermals für Vogelschutzzwecke die Summe von 500 Mark als Geschenk überwiesen. Wir machen unseren Mitgliedern von dieser hochherzigen Schenkung hierdurch Mitteilung und sprechen dem Schenker unsern herzlichsten Dank namens des Vereins aus.

Der Vorstand.

Die Variationsfähigkeit beim Nestbau der Dohle (*Colaeus monedula*).

Von Hugo Granvik in Malmö (Schweden).

(Mit Schwarztafel XI und einem Bild im Text.)

Es gibt wohl wenige Kapitel in der Ornithologie, wo so große Schwierigkeiten dazwischentreten dürften, um beinahe befriedigend die Variationsmöglichkeiten und Abweichungen von gewöhnlichen, bekannten Verhältnissen feststellen und bestimmen zu können, als dasjenige, das sich mit dem Nestbau der Vögel und den verschiedenen Lokalen, die eine Vogelart bewohnt, beschäftigt! Die lokalen Be-



dingungen eines gewissen Platzes, die immer mehr fortschreitende Kultur und unzählige andere Ursachen zwingen — wie bekannt — bisweilen die Vögel von ihren alten Gewohnheiten abzuweichen und geradezu das aufzugeben, was man vorher Instinkthandlungen genannt hat.

Die Fälle von abweichenden Nistplätzen, die ich hier mitteilen will, sind freilich, was die zwei letzten betrifft, aus vielen Gegenden bekannt. Die zwei ersten dagegen dürften nicht so oft beobachtet worden sein, weshalb ich es für angebracht halte, sie näher zu beschreiben.

Im südlichen Schonen (Schweden) ist die Dohle, wie auch in gewissen anderen Teilen des Landes, einer der allgemeinsten Vögel. Während der letzten Jahre hat sie an vielen Orten in so großer Menge zugenommen, daß sie förmlich eine Gefahr für andere Gattungen bedeuten kann. An einem Platze, der Torup heißt (im südlichen Schonen), brütet sie hie und da in den alten Buchenwäldern, und es trifft nicht selten ein, daß zwei bis drei Paare in ein und demselben Baume wohnen. — In jeder hohlen Buche, in die es überhaupt die Möglichkeit für eine Dohle gibt hineinzukommen, kann man überzeugt sein, ein Dohlennest zu finden. Die Stare, die Hohлтаuben und andere Höhlenbrüter sind gezwungen, diesen Ursupatoren das Feld zu räumen, und überall stößt das Auge auf diese schreienden, grauen Vögel.

Wenn also auf diese Weise die Dohlen sich zusammengeschlossen haben und wenn sie in einer Anzahl von fünfzig, ja hundert Paaren zu zählen sind, die in einem gewissen begrenzten Gebiete brüten — ein Buchenhain u. dergl. —, ist man ja ganz berechtigt zu sagen, daß die Dohlen wegen besonderer Umstände eine Neigung zeigen, Kolonien-Brüter zu werden. In solchen Kolonien herrscht indessen meistens großer Kampf und großer Streit um die besten Brutplätze, und die, welche sich nicht einen guten und passenden Nistplatz haben erkämpfen können, müssen sich mit dem begnügen, was ihnen zu Gebote steht, und deshalb kommt es ganz oft vor, daß man — wie vorher gesagt ist — die eigentümlichsten Nistplätze finden kann.

In der Kolonie, die ich hier im Auge habe, wo also die Wohnungsfrage am meisten brennend ist, müssen einige Paare, die aus irgendeiner

Veranlassung ihr Nest nicht wie die Dohlen im allgemeinen verfertigen können, sich nach den außergewöhnlichen Verhältnissen, worin sie infolge der Uebervölkerung sich befinden, richten.

Von den meist abweichenden Nistplätzen, die ich Gelegenheit hatte zu sehen, will ich hier zuerst reden. Die Vögel hatten ihre Wohnung unter der Erde eingerichtet, oder genauer ausgedrückt, unter einer der kräftigsten Wurzeln einer stattlichen Ulme, die sich in die Büsche geschlichen hatte. Der Eingang, der ungefähr 10 cm im Durchschnitt war, ging erst ein kurzes Stück von etwa 18 cm fast senkrecht in die Erde hinunter, dann mehr horizontal in einer Länge von 30 cm, um sich dann bedeutend zu erweitern, und hier lag das Nest mit den Eiern.

Die Umgebung des Eingangsloches war sehr in die Augen fallend. Ringsum war ein besonders imponierender Haufen von größeren oder kleineren Zweigen und Aesten, sowie anderen Ingredienzien, die man in einem Dohlennest zu finden pflegt, wie kleine Papierstücke, Bindfaden, Lehm, Wolle usw. — Die Entstehung dieses Haufens dürfte gewiß auf die Weise erklärt werden, daß, wenn die Dohlen zum Nest zogen, sie in alter Gewohnheit solche Materialien zusammenschleppten, die sie in der Regel benutzen, wenn sie ihre gewöhnlichen Nester bauen. Infolge der Enge des Einganges zur unterirdischen Wohnung haben sie aber nicht das gehäufte Material einführen können, sondern alles, was zu groß, zu lang usw. war, draußen lassen müssen.

Den alten Instinkt, Zweige, Aeste usw. zu sammeln, haben sie doch nicht unterdrücken können in dem Maße, wie sie gezwungen waren, einen neuen Platz für ihr Nest zu wählen. — Es ist ja außerdem möglich, daß es das erste Mal ist, daß dieses Paar von der Notwendigkeit getrieben ist, sich in einer Erdhöhle niederzulassen, und sie haben demgemäß noch keine Erfahrung von dem, was dienlich ist oder nicht. Sobald aber ein Vogelpaar einmal über das andere z. B. genötigt gewesen ist, Abweichungen von seinem hergebrachten Instinkt zu machen und sich in neue Verhältnisse zu finden, lehrt die Erfahrung es sich anzupassen, und die Fähigkeit in diesem Falle ist nahezu unglaublich.

Es kommt mir wenigstens ziemlich undenkbar vor, daß die Vögel sonst auf diese frappante Weise ihr Nest verraten und vollständig

zwecklos all das erwähnte Gerümpel zusammenführen würden, nur um des Vergnügens willen, sich bei dem Anblick des Haufens zu freuen. Sie sammeln ja allerdings begehrlieh glänzende Gegenstände usw., ich glaube aber nicht, daß es dieselbe Sammelwut ist, die sie treibt, die Eingangsöffnung der Wohnung mit solchen Dingen zu dekorieren.

Und daß die Dohlen in Uebereinstimmung mit dem Brauche der Laubenvögel die Umgebung ihrer Nester mit allerlei Gegenständen schmücken, ist nicht wahrscheinlich. (Nebenstehend zwei Aufnahmen dieses Nestes. Bild 1 zeigt den Baum, an dessen Fuß das beschriebene Nest ist; Bild 2 veranschaulicht den Eingang des Nestes und den Haufen außerhalb.)

Das Eigentümlichste an diesem Nest war außerdem, daß die Vögel einen Gang von der entgegengesetzten Seite heran hatten. Die Mündung dieses Ganges war noch besonders gut durch ein niederhängendes Rindenstück verborgen. Und nur wenn man plötzlich die Vögel überraschte oder sie beunruhigte, z. B. wenn man einen Stock in die Baumhöhle hineinsteckte, konnte man beobachten, wie sie diesen „Notausgang“ benutzten. Der Gang in seiner Gesamtheit war etwa $\frac{3}{4}$ m lang und — wie oben erwähnt — erweiterte sich an einer Stelle, wo das Gelege lag. Uebrigens bestand das Nest aus kleinen Aesten, Rehhaaren, Papierstücken, Lappen usw. und war im großen und ganzen denen ähnlich, die man in gewöhnlichen Fällen findet. — Das Gelege enthielt sechs Eier von normalem Aussehen, normaler Farbe und Zeichnung.

Es dauerte lange, ehe ich wirklich klar darüber wurde, daß Dohlen in dieser unterirdischen Höhle wohnten. Denn nie sah ich die Vögel dort. Und wenn ich die Hand in die Höhle steckte, flog der brütende Vogel heimlich an der entgegengesetzten Seite hinaus, ohne daß man Gelegenheit hatte, ihn zu sehen. Als ich mich aber plötzlich dem Baume von der entgegengesetzten Seite näherte, erblickte ich den Vogel, der aus der vorher erwähnten Oeffnung, die von dem niederhängenden Rindenstück verborgen war, herausgeflogen kam.

Ein anderes merkwürdiges Dohlenest fand ich in derselben Gegend. An der Außenkante des Waldes stand an einer kleinen Grube ein Hagedornstrauch, und unten an der Erdoberfläche, gerade



H. Gravvik.

Bild 1. Dohlenest in einer unterirdischen Höhle am Fuße einer Ulme.



H. Gravvik.

Bild 2. Dasselbe Nest wie auf Bild 1.

zwischen den stärkeren Stämmen, hatte eine Dohle ihr Nest gebaut, das zu dieser Zeit nur ein Ei enthielt. Das Nest lag in einer kleinen Höhle, die ungefähr 20 cm tief war. Inwiefern diese Höhle natürlich oder von den Vögeln gegraben war, ist selbstverständlich unmöglich zu sagen. Das Nest war verhältnismäßig klein und locker aus Moos, dünnen Halmen, Zweigen u. a. zusammengesetzt. Es maß 26 cm im Durchmesser.

Infolge Mangels an hohlen Bäumen werden die Dohlen ja bisweilen gezwungen, ihre Nester auf den Zweigen der Bäume zu bauen, was man sehr oft sehen kann. Solche Nester können indessen sehr beträchtlich im Aussehen wechseln.

Es trifft sehr oft ein, daß die Dohlen ganz einfach ein altes Eichhornnest umändern, so daß es die Ansprüche, die sie möglicherweise auf solch eine Wohnung haben, befriedigt. Meistenteils pflegt es da mit einem Dach von denselben Materialien wie das Nest selbst, d. h. Moos, Federn, Laub usw. versehen zu sein, und gewöhnlich bauen sie in diesen Fällen das Nest so an, daß dessen Umfang bedeutend größer wird, übrigens aber dem ursprünglichen Eichhornnest ähnelt. Ich habe solche Nester gefunden, die bis 40—45 cm im Durchmesser maßen. — Ebenso oft aber findet man umgeänderte Eichhornnester, die die Dohlen bewohnen, wo die Dächer fehlen, und die am meisten an ein Krähenest erinnern.

Manchmal kommt es vor, daß die Dohlen selbst ihre Nester unter freiem Himmel bauen, ohne ein anderes Nest zu benutzen. Unter solchen Verhältnissen sieht es ein wenig anders aus. — Bild 3 zeigt ein derartiges Nest, das zwischen drei großen Stämmen einer alten Buche eingeklemmt ist. — Der größte Teil des Nestes ist indessen nicht sichtbar, wenn man vom Boden her hinaufblickt. Klettert man aber zu ihm hinauf, so kann man eine klare Vorstellung davon bekommen, wie es in der Wirklichkeit ist. Es ist 35 cm tief und hauptsächlich von den gewöhnlichen Baumaterialien der Dohlen angefertigt und mißt 28 cm in der Breite.

Daß sich die Dohlen nicht an die neuen Verhältnisse gewöhnt haben, die ihnen begegnen, wenn sie ihr Nest frei gebaut haben, beweist der Umstand, daß, wenn man sich dem Baume näherte, auf

dem das Nest lag, und in einer Entfernung von 8—10 m war, der brütende Vogel sofort abflog. Wenn man dagegen einem Krähenest oder einem Elsternest nahe kommt, wo der Vogel auf dem Neste sitzt, pflegt dieser es in der Regel nicht zu verlassen, ehe man ihn auf irgendeine Weise beunruhigt. In diesem Falle aber — trotzdem der brütende Vogel nicht sichtbar war — flog er gleich ab.



Bild 3. Ein Dohlennest zwischen drei großen Stämmen einer Buche eingeklemmt.

Das große Vermögen der Vögel, sich außerordentlich allen Verhältnissen anzupassen, ist ein weitläufiges Kapitel in der Ornithologie. Und was die Dohlen betrifft, dürften sicher die vielen verschiedenen Fälle von Akkommodationsfähigkeit, die man von dieser Art beobachten kann, einen Beweis dafür liefern, daß Tiere, die gewöhnlich

auf eine gewisse Lebensweise eingerichtet sind, wenn die Verhältnisse es erfordern, sie ohne weiteres aufgeben können und sich in Verhältnisse und Umstände, die man kaum für möglich halten sollte, fügen.

Kleinere Mitteilungen.

Bezüglich der **Beerennahrung** der Vögel will ich der Anregung des Herrn W. Hennemann in Nr. 6 dieses Jahrganges folgend nachstehendes bemerken.

Die Beeren des *Symphoricarpus racemosus* Mch. (Schneebeere) wurden im Stadtpark in Beuthen (Ober-Schl.), wie ich beobachtete, von Grünlingen (*Chloris hortensis* Brehm) verzehrt. Ob die Vögel nur die Kerne oder auch das Fleisch dieser Beeren verschluckten, kann ich mangels einer Magenuntersuchung nicht sagen.

Die Beeren des gemeinen Schneeballs (*Viburnum opulus*) wurden in demselben Stadtpark in der Zeit vom 28. I. bis 6. II. 1911 von einem Fluge von ca. 15 Seidenschwänzen verzehrt, welche hauptsächlich von diesen Beeren zu leben schienen.

Auch eine dort im Februar 1910 überwinternde Wacholderdrossel (*T. pilaris*) fraß, wie ein Bekannter von mir beobachtete, die Beeren von *Viburnum opulus*.

Ende November 1910 kamen im dortigen Stadtpark Gimpel vor und nährten sich teilweise von den Beeren des *Viburnum opulus* und *Ligustrum vulgare*. Ob sie nur die Kerne oder auch das Fleisch der Beeren fraßen, kann ich mangels einer Sektion nicht sagen.

In dem letzten besonders strengen Winter (1916/17) beobachtete ich, daß Amseln die Beeren des wilden Weins an einem Hause der hiesigen (Lissa i. P.) Kaiser-Wilhelm-Straße fraßen. Daß die Anpflanzung von Beerensträuchern in Gärten, Promenaden etc. sehr dazu beigetragen hat, die Amseln zu vermehren und in die Ortschaften zu ziehen, ist nicht zu bezweifeln. Amseln fressen, wie mir Obergärtner Parusel, ein zuverlässiger Beobachter, mitteilte, auch sehr gern die Früchte von *Malus japonica*.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [42](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [An unsere geehrten Vereinsmitglieder. 281-287](#)